

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Kalliwoda, Johann Wenzel

urn:nbn:de:bsz:31-16275

wie Grolmann, Müßling, Hüser u. a. Umgang pflegte, machte sodann den Feldzug 1806 mit und erlebte, verwundet in Gefangenschaft gerathen, bis dahin fast romanhafte Züge, fand sodann, nach zehnmonatlicher Gefangenschaft in Nancy, nach Hause zurückkehrend, eine entfremdete Gattin und Enterbung durch eine Tante, und trat deshalb 1809 als Stabshauptmann nach Baden über. Im Feldzuge des gleichen Jahres (s. d. A. Harrant) zeichnete er sich besonders dadurch aus, daß er als Hauptmann in der Schlacht bei Wagram und dem Gefechte bei Kornneuburg ein Bataillon, in den folgenden Gefechten und in der Schlacht bei Znaim das Regiment zur Anerkennung der Obern führte. Schon 1810 mit einer Sendung an Napoleon nach Compiègne beehrt, 1812 zum Inspections- und Flügel-Adjutanten ernannt, fand ihn der russische Feldzug als Major und ersten Adjutanten an der Seite des fürstlichen Commandeurs der Feldbrigade, nach dessen Heimkehr ihm die Ausbildung der zur Reorganisation des Armee-corps neu zu ernennenden Officiere übertragen wurde. 1814 im Hauptquartier des Fürsten Wittgenstein (s. d. A. Franken.) 1814 und 1815 als Flügel-Adjutant im Gefolge des Großherzogs auf dem Fürstencongreß zu Wien, 1815 vortragender Flügel-Adjutant, wurde Kalenberg 1827 Oberst und Commandeur des Infanterie-Regiments von Stockhorn No. 3 (später No. 4) und 1839, als General-Major, Stadtcommandant von Karlsruhe. Das fühlbar werdende Alter führte 1845 seine Zuruhesetzung herbei; er blieb aber dennoch in thätiger Berührung mit den militairischen Interessen und erwarb sich 1849 als Vorstand der Verwaltungs-Commission der Militair-Wittwencasse dadurch ein hohes Verdienst, daß er, durch seinen energischen Widerstand, die Abführung der Gelder durch die Revolutionsbehörden zu verhindern mußte. Kalenberg starb am 23. September 1858 in Bern, über 83 Jahre alt. L. Löhlein.

Johann Wenzel Kalliwoda.

Durch die Lebensskizze J. W. Kalliwoda's bereichern wir die Galerie der badischen Biographien mit einem hochangesehenen Namen. Dieser als vorzüglicher Dirigent bekannte, noch mehr aber als Violinspieler und Componist hervorragende Künstler wurde am 21. Februar 1801 zu Prag geboren. Schon frühzeitig besonderes musikalisches Talent offenbarend, besuchte er vom 10. bis 16. Jahre das dortige treffliche Conservatorium der Musik und machte unter der Leitung des berühmten Virtuosen und Lehrers Friedrich Wilhelm Pixis auf der Violine so bedeutende Fortschritte, daß er für seine Leistungen 1815 durch ein Stipendium belohnt wurde, und daß sein Spiel bei einem Prüfungsconcert im Jahre 1816 sogar der öffentlichen Anerkennung K. M. von Weber's sich erfreute. Nach Absolvirung des sechsjährigen Unterrichtscursus von Director Dionys Weber auch wegen seiner entschiedenen Begabung in der Instrumentalcomposition als einer der besten Schüler entlassen, trat er sofort in das Theaterorchester seiner Vaterstadt als Mitglied ein, welche Stelle er bis zum Jahre 1822 bekleidete. In diesem Jahre unternahm er, nachdem er unterdessen im Violinspiel sich sehr vervollkommnet hatte, seine erste, von günstigem Erfolg begleitete Kunstreise nach München. Hier hörte und lernte ihn der kunstsinige Fürst von Fürstenberg kennen, der den jungen Mann an Konradin Kreuzer's Statt zu seinem Capellmeister ernannte. Kalliwoda trat im December 1822 sein neues, durch diese glückliche Gunst ihm zu Theil gewordenes Amt an, dessen Obliegenheiten hauptsächlich in der Direction der Hofcapelle, der Thätigkeit als Solospieler und der Unterrichtsertheilung an die fürstlichen Kinder bestanden. Da der Aufenthalt an dem damals in Pracht und den mannigfaltigsten geistigen Bestrebungen mit größeren Residenzen wetteifernden Hofe zu Donaueschingen ihm in künstlerischer und geselliger Beziehung überaus wohlgefiel, und seine

Berufsgeschäfte ihm überdies Muße genug zum eigenen Schaffen übrig ließen, so schlug er mehrfache ehrenvolle Berufungen, darunter auch solche an Theaterinstitute, aus. Doch machte er von hier aus öfter Kunstreisen durch Deutschland, z. B. größere in den Jahren 1824, 1832, 1835, 1840 und 1847, welche seinen Ruf als Virtuos und Componist immer mehr verbreiteten. Nachdem die Stürme der Revolution im Jahr 1848 den Fürsten von Fürstenberg zur vorübergehenden Aufhebung seines Orchesters veranlaßt hatten, brachte Kalliwoda mehrere Jahre in Karlsruhe privatisirend zu, an dessen Kunstleben er regen Antheil nahm. Von dem jetzigen Fürsten im Jahre 1859 zur Wiederübernahme seines Dienstes nach Donaueschingen zurückberufen, organisirte er mit den wenigen Ueberresten der früheren Kräfte eine neue Capelle in kleinem Maßstab und wirkte an der Spitze derselben bis zu seiner wegen Kränklichkeit am 7. Juni 1866 auf Ansuchen erfolgten Zuruhesetzung. Von einem milderen Klima für die öfteren Beengungen seines Herzleidens Besserung hoffend, zog er mit der Familie nach Karlsruhe, starb jedoch in Folge eines Herzschlags schon am 3. Dezember 1866. Mit ihm schied ein reich begabter Künstler aus dem Leben, der sich durch seine Leistungen die allgemeinste Anerkennung, durch Lebenswürdigkeit des Benehmens und heitere Geselligkeit allseitige Beliebtheit erworben hatte. Als Violinvirtuos zeichnete er sich durch bedeutende Fertigkeit, wohlthuende Reinheit des Spiels und edlen Ton aus; eine ungleich höhere Stufe nimmt er jedoch als Componist ein, und zwar ebensowohl wegen der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit seiner schaffenden Kraft, als wegen der Vielseitigkeit der ihr entquollenen, die Zahl von 250 erreichenden Werke, von welchen nicht wenige einen hervorragenden Werth besitzen. Ihre gedruckte Herausgabe begann im Jahr 1825 und wiederholte sich von da an in schleuniger Folge. Sie bestehen in vielen Solo- und Concertstücken für Violine mit und ohne Begleitung, dergleichen für Clavier oder für beide Instrumente, Violinquartetten, Sonaten, Trio's und Quartetten für Clavier und Streichinstrumente, 17 Ouverturen und 6 Symphonieen, unzähligen Liedern für eine Singstimme, Quartetten für Männer- und gemischte Stimmen, 1 Messe, zwei Opern: „Blanda“ und „Prinzessin Christine“, letztere nur in Bruchstücken veröffentlicht. Lieblichkeit, gemüthliche Innigkeit und melodische Frische erscheinen als die Hauptvorzüge von Kalliwoda's Compositionen, welche gerade diesen Eigenschaften ihre schnelle Verbreitung und Popularität verdanken. Groß war das leichte Gestaltungstalent des Verfassers, indem seine Phantasie rasch die anmuthigen Tongebilde schuf. Freilich litt aber auch bei dieser freundlichen Dienstbarkeit des Genius und bei dem häufigen Bestreben, dem Publicum sogenannte angenehme Unterhaltungsmusik zu bieten, öfter der innere Gehalt, da verfrühte Vollendung einer geistigen Arbeit und allzu viele Rücksicht auf den herrschenden Modegeschmack selbstverständlich die rechte, den Einfluß der Zeit allein überdauernde Gediegenheit und Vertiefung des Inhaltes ausschließen. Darum ist namentlich die ausgedehnte Reihe der meistens im gefälligen Rondo- und Potpourristil geschriebenen Werke für Violine jetzt schon beinahe der Vergessenheit anheimgefallen. Aus der erwähnten Nachgiebigkeit gegen die musikalischen Liebhabereien der Menge entsprangen sodann als natürliche Folge auch jene Nachahmungen oberflächlicher französischer Erfindungen in Melodie und Rhythmus, sowie jene Hinneigung zu sinnlicher italiänischer Cantabilität; Weibes Stilvermengungen, welche die unverfälschte Reinheit und Innerlichkeit des deutschen Charakters seiner Hervorbringungen in den betreffenden Stücken beeinträchtigten und zugleich die Selbständigkeit des eigenen Schaffens antasteten. Kalliwoda, von Robert Schumann treffend der „heitere harmonische Mensch“ genannt, war überhaupt eine jener glücklichen Naturen, die über dem Ernst

des Lebens ihren stoischen Gleichmuth nicht verlieren und eine gewisse Leichtigkeit des Sinnes sich selbst in schweren Tagen stets zu bewahren wissen. Dieser Grundzug seines lebenslustigen Wesens beseelt auch mehr oder minder seine Compositionen und erklärt am besten die denselben im Allgemeinen innewohnende Richtung. Rechnen wir mit solcher musikalischen Anschauungsweise nicht, sondern seien wir vielmehr dankbar für das zahlreiche Schöne und Gute, das uns Kalliwoda in seinen Tonschöpfungen hinterlassen. Zu dem Bedeutendsten gehören jedenfalls die Mozart's und Haydn's Stil nachahmenden Symphonieen, von welchen mehrere, z. B. die dritte in D-moll, sich zu großartiger Ausführung erheben. Ihnen reihen sich die geistesverwandten Ouverturen, gleich ersteren durch sprühenden Melodieenfluß, gewandte thematische Arbeit und treffliche Instrumentation hervorragend, würdig an. Darunter befindet sich auch die 15., eine durch effectvolle Verwebung der österreichischen Volkshymne in ihren Schluß bemerkenswerthe Festgabe, welche Kalliwoda zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Conservatoriums in Prag 1858 componirte und damals unter persönlicher Anwesenheit mit besonderem Beifall aufführen ließ. Nennen wir neben dergleichen großen Gebilden als lieblichen Gegensatz die charakteristischen, nur zu wenig gekannten Walzer und Tänze für Clavier, deren innige, populäre Weisen ein Stück deutschen Volkslebens musikalisch wiedergegeben. Noch mehr als in diesen flüchtigen Erzeugnissen sprudelnder Lust und in anderen Werken der Instrumentalmusik konnte natürlich Kalliwoda's entschiedene Neigung wie Begabung für volksthümliche Gestaltungen in seinen sinnigen Liedern und Chören zu prägnantem Ausdruck gelangen, weil hier die Wirkung des Tones durch das Wort wesentlich verstärkt wird. Sie schildern die Empfindungen geselliger Freude und heiteren Lebensgenusses, die mannigfachen Reize der Natur und das Leben in ihr, das Walten der Liebe und endlich die verschiedensten poetischen Vorgänge je nach dem Text theils in frohen und humoristischen Melodieen, theils in ernsten und dramatisch geformten Klängen. Ja selbst zu nationaler Kundgebung schwingt sich Kalliwoda's patriotisches Herz auf, wie in dem vortrefflichen Männerchor „das deutsche Lied“, welcher die weiteste Verbreitung gefunden hat und begeisternd wirken wird, so lange es ein deutsches Volk und eine deutsche Tonkunst giebt. Durch alle solchen Compositionen aber zieht als gemeinsames geistiges Band der wohlthuende Hauch deutschen Wesens und Fühlens, dessen schlichte Einfachheit und frische Innigkeit aus den Tönen gewinnend zu unserem Herzen spricht. Rechnet man zu diesen inneren Vorzügen noch die nicht zu unterschätzenden äußeren, welche im leichten Verständniß und der durchschnittlich nicht schwierigen Ausführbarkeit der Stücke bestehen, so erklärt sich die große Beliebtheit Kalliwoda'scher Werke gerade bei der Masse der sogenannten Dilettanten oder Musikfreunde von selbst. Uebrigens wird auch bei den Künstlern der Werth seiner Schöpfungen im Ansehen bleiben und deshalb die Erinnerung an das erfolgreiche Wirken Johann Wenzel Kalliwoda's in der Geschichte der Tonkunst mit Recht ehrenvoll fortbauern. H. Giehne.

Johann Georg Kaltenbad

wurde auf dem Lochbrunn bei Peterzell den 28. September 1772 geboren. Er wuchs in der größten Armuth auf, aber schon frühe zeigte er einen nach der Ewigkeit gerichteten Sinn, besonders von seiner frommen Mutter genährt. Sein Vater verdiente durch Holzmachen und andere Tagelöhnerarbeiten das spärliche Einkommen. Der „Hans Jörgle“ mußte frühe schon die Ziege und die Kuh vor der armseligen Hütte in der unwirthbaren Gegend hüten. Die Schule wurde von einem Strohdachbeder, der Lochhans genannt, gehalten; da konnte nicht viel gelernt werden. Auch hier zeichnete sich Kalten-